

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 10 (1920)

Heft: 49

Artikel: Erste Ergebnisse in Genf

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-645539>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

des Klosterwaldes verfolgt habe. Als der Wald zu arg litt, änderte er die Schenkung in der Weise um, daß er den Frauen eine Wiese gab, eben die Weibermatte, die ich ein- gangs erwähnt habe. Deren Ertrag sollte alle Jahre von den Frauen und Töchtern des Dörfchens zu einem gemeinsamen Mahle verwendet werden. Tobler berichtet in seinem Aufsatz „Altschweizerische Gemeindefeste“ (in „Kleine Schriften“), daß noch im Jahre 1826 dieses Weibermahl abgehalten wurde, das „Hühnersuppe“ geheißen wurde. Jetzt wird der Zins, wenn wir recht berichtet sind, den die Matte abwirft, für die Arbeitschule von Hettiswil zur Anschaffung von Materialien verwendet. Wann das Holzrecht in den Besitz der Wiese umgewandelt wurde, ist nicht bekannt.

So weit die Volksüberlieferung. Entspricht sie den geschichtlichen Tatsachen? Auf Urkunden kann sich die Beteiligung der Frauen am Kampfe nicht stützen. Auch über das Holzrecht ist urkundlich nichts festzustellen. Es gibt deshalb Geschichtskundige, die die Tat der Hettiswilerinnen ins Reich der Sage verweisen. Tobler bemerkt, daß noch andere Orte „Hühnersuppen“ hätten, z. B. Wyler bei Uetendorf, wo die Frauen auch unerwiesenermaßen am Kampfe gegen die Gugler teilgenommen haben sollen, Kriegsstetten im Kanton Solothurn, Burgdorf usw. Überall stützte man sich zur Begründung der Einrichtung auf sagenhafte Überlieferungen (über die Hühnersuppe von Burgdorf siehe „Berner Woche“ von 1917, Seite 67).

Die verschiedenen „Hühnersuppen“ sind nach Tobler aus dem Brauch hervorgegangen, der den Grundeigentümer in früheren Jahrhunderten moralisch verpflichtete, bei Bezahlung der Zinsen sich durch Stiftung von Hühnern für ein Mahl oder durch ein Essen selber zu regulieren. Ob diese Erklärung für Hettiswil stimmt, ist jedenfalls auch nicht erwiesen. Der Kampf in Hettiswil mit den Guglern hat auf jeden Fall stattgefunden. Nach Jahn („Der Kanton Bern“) hat man zwischen Hettiswil und Hindelbank ein Reitergerippe mit Waffenüberresten gefunden, das aus der Zeit der Guglerkriege stammen muß. Da ist immerhin doch denkbar, daß die Frauen ihre Männer im Kampfe unterstützen. Diese Überlieferung lebt im Volke jedenfalls hartnäckig weiter und an der 500jährigen Guglerjubelfeier in Fraubrunnen von 1875 waren die Hettiswilerinnen offiziell vertreten.

Über das Cluniazenser-Priorat in Hettiswil gibt Jakob Sterchi in einem Schriftchen nähere Auskunft. Das Priorat ist jedenfalls 1107 entstanden, wie eine Urkunde von 1433 angibt: „None Decembris 1107 von Heinricum, einem anständigen Priester, Notkerum und Conradum seinen Brüdern samt anständigen Christen, die ire Güter dahingeben“. Der Stifter bedachte das Klösterchen mit seinen Eigen- und Erbgütern, bishöflichen Gewändern und Reliquienästchen usw. Geweiht wurde es von Gebhard III., Bischof von Konstanz. Das Kloster sollte, den Prior inbegriffen, bloß zwei Mönche zählen, aber gewöhnlich war nur ein Prior da. Zum Besitz des Priorats gehörten auch Grundstücke in Hindelbank, Hasli, Arch bei Büren, Wengi (Amt Büren), Mattstetten, Döziken, Rernenried, Altreu bei Grenchen usw. Bis zur Einführung der Reformation fristete das Klösterchen ein beschauliches Dasein. Der letzte Prior war Stephan Märki, der 1529 am Michaelstag (29. September) Hettiswil verließ. Der Staat beschlagnahmte gemäß dem Reformationsmandat auch die Klostergüter von Hettiswil und zahlte dem letzten Prior als Entschädigung 300 Pfund Pfennige in Berner Währung. 1532 wurde verfügt, daß die Bodeninje von Hettiswil in den „Musshafen“ zu Bern abgeliefert werden sollten, also zu Armenzwecken Verwendung fanden. Im Jahre darauf, 1533, wurden die Klosterzellen demoliert. Bis 1798 wurde Hettiswil durch einen Schaffner verwaltet, den der Kleine Rat zu Bern wählte. 1744 wurde diesem ein neues, steinernes Wohnhaus gebaut, das noch heute die Schaffnerei heißt.

i. o.

D'Stöcklitante.

Sie hets so schön!
Sie ha em Chindli Mämmi bringe
Und a im Bettli Liedli singe,
Wenn d'Muetter use geit uff Feld.
Derzu e chli zum Esse luege
Und daß die Größ're nüt verguege.
Was z'Choche-n-ist, ist före gstellt.

Sie het halt Zit!
Sie ha scho mit em Aenni lehre
Und grad em Chlyne d'Fleuge wehre,
Derwile d'Muetter Bohne sezt.
Derzue viellicht no Schniz erläse,
Uspasse, wenn das chlyne Wäse
De mängist öppe d'Windle nezt.

Sie hets so schön!
Sie ha die Wösch so prächtig glette
Und was verheit ist wieder rette,
Das Flide het sie nadisch los.
Es liege-n-i de Stödli-Chäste
Gäng öppe-n-alt und paßig Räste
Fürs gattlig z'mache und famos.

Sie het halt Zit!
Sie weiß die schönste Märli-Geschichte
Und ha se wunderherrlig bricht,
Wie wenn sie alls erfahre hätt.
Es jedes Chind ha fast druf zelle,
Sie tüei bim Wienachtschindli bstellte
Prezisi, was=s-am Liebste wett.

Sie hets so schön!
Sie ha so guet die Chrankne pflege
Und hilft ne-n=ihri Schmerze träge
Mit lindem Herz und lyser Hand.
Um Lohn und Dank gits nid viel z'bricht,
Das ghört zu ihrne Tantepflichte,
Zum Stödli und zum Bärnerland.

Sie het halt Zit!
Früech steht sie uf, tuet spät no wache
Ob eigete und fremde Sache.
Sie schafft und wärhet grüsli viel,
Bis daß der Meister witer obe
Der Tante seit: „Mach jetzt fyrobe“.
De ist e treue Seel am Ziel.

W. Flüdiger.

Erste Ergebnisse in Genf.

Wenn man die Empfangsfeierlichkeiten und Begrüßungsreden wegläßt, so begann die praktische Arbeit der Völkerbundsversammlung mit der Wahl des Belgiers Hymans zum Präsidenten, und Hymans begründete die angefangene Tagung damit, daß er Wilsons Einberufungsschreiben vorlas.

Tastend wurde die Arbeit aufgenommen. Vorfragen: Sollen Truppen nach Litauen gesandt werden? Kommt Lloyd George? Genügt die Marconestation auf dem Schulhaus von Saint Jean? Motta wird Ehrenpräsident. Wilson lädt grüßen!... Eine Stunde diskutierte das Haus über die Wahl eines Vizepräsidenten, bis die Herren einig wurden, die Präsidenten der zu bestellenden sechs Kommissionen mit der Würde zu beehren. Indessen reklamierte Indien, es möchten doch von den Sechsen vier Nichteuropäer sein, worauf der Vorschlag fiel, außer den Sechsen noch einmal sechs nichtständige Vizepräsidenten zu ernennen. Das wurde angenommen.

Bei Bestellung der sechs Kommissionen errangen die Franzosen, vertreten durch den feurigen Redner und Draufgänger Viviani über den Vertreter Südafrikas, den Demo-

kreten Lord Robert Cecil einen Scheinsieg in der Frage der Arbeitsmethode und der Offenlichkeit der Verhandlungen im Weltparlament. Cecil wollte allen Beratungen der Kommissionen eine öffentliche Diskussion im Plenum vorangehen lassen, worauf das gesamte Parlament den Kommissionen die Richtung und den Umfang ihrer Geschäfte vorgeschrieben hätte. Die Franzosen strichen die Offenlichkeit, und ihre südamerikanischen Sekundanten halfen ihnen den Engländer, den die Nordischen sekundierten, niederstimmen; den Auschlag gab jedoch Tittonis Eintreten für Vivianis Vorschläge, worauf Cecil seinen Vorschlag zurückzog, dagegen verlangte, daß die Berichte der Kommissionen sobald wie möglich publiziert werden möchten. Damit war es entschieden: Wie in unsern Parlamenten geht der öffentlichen Debatte eine Beratung der Kommissionen hinter geschlossenen Türen voraus. Nun durfte man beginnen. Kommissionenwahl: Die erste für allgemeine Organisationsfragen des Völkerbundes, die zweite für technische Fragen, die dritte unter Leon Bourgeois für die internationale Gerichtsbarkeit, die vierte unter dem Spanier Quinones de Leon zur Organisation des Finanzwesens, die fünfte unter dem Chilensis Huneeus für die Aufnahme neuer Mitglieder, die sechste unter dem Schweden Branting, die das alte Problem der Abrüstung lösen soll.

Aber das Plenum des Rates muß doch auch diskutieren. Die Nordischen, die Engländer und Holländer gedenken nicht nach Vivianis Willen einfach die Kommissionen in ihren verschloßenen Zimmern zugesetzte Anträge fertigstellen und vom Haus mit einer geschickten Umgehung aller Klippen die geheimen Beschlüsse öffentlich sanktionieren zu lassen. Besonders die Abrüstungskommission beweist den alten Diplomaten, daß sie wenigstens den Willen hatte, die Kuliszen zu öffnen.

In der Besprechung des Berichtes, den das Generalsekretariat des Völkerbundes der Versammlung zugestellt hatte, erhoben sich sofort allerhand Forderungen. Der Argentinier Buhreddon will eine sehr wesentliche Änderung des Paktes: Die Wahl des Völkerbundsrates durch die Versammlung, statt durch die wenigen Staaten, die das Recht zu ihrer Ernennung haben, ferner die Schaffung eines internationalen Schiedsgerichtes und die Verpflichtung der wirtschaftlichen Zusammenarbeit aller Staaten. Der Norweger Hagerrup rollte die Kompetenzfrage auf, mit dem Verlangen, daß die Versammlung den Rat kontrolliere, rügte die verspätete Zustellung des Berichtes durch das Generalsekretariat, wodurch die Regierungen verhindert wurden, ihre Delegationen zu instruieren und stellte kategorisch das Verlangen nach Abrüstung.

Dann hielt Cecil seine zweite große Rede, die Frankreich aufs Äußerste empörte. Nachdem er von Sparsamkeit gesprochen und die armen Armenier empfohlen, nachdem er auch eine internationale Kreditaktion und die Verminderung der Militärausgaben als erste Erfordernisse darstellte, verlangte er die Aufnahme der ehemals feindlichen Staaten, und zwar auch Deutschlands. Ihn befürwortete der Arbeitervorsteher Barnes; man nahm ihn weniger wichtig, weil seine Rede mehr persönlich aufgefaßt wurde. Auf Cecils Ansinnen aber verhielt Bertinax im „Echo de Paris“, wenn wirklich das Verlangte geschah, so würde man erleben, daß die französischen Delegierten sich aus Genf zurückzögen. Diesen Stimmen widersprachen zwar andere, die behaupteten, England habe Frankreichs Zustimmung, daß Deutschland mitgeteilt werden könne, es möchte für die nächste Sommersaison ein Aufnahmegesuch vorbereiten. Doch behalte sich Frankreich seine Bedingungen für die Wiedergutmachung vor. Die Antwort klang wieder aus deutschen Ministerreden, namentlich Dr. Simons in Köln, der öffentlich aussprach: „Niemand begeht in ein Haus einzutreten, wenn sich Gäste dort befinden, die erklären, hinausgehen zu wollen...“ Berlin gab auch noch andere

Lebenszeichen. Zwei deutsche Noten beklagten sich außerdem über Eupen-Malmedy und über die Verteilung der Kolonien.

Die Arbeiten der Kommissionen zeitigten geringe Ergebnisse. So lehnte die erste Kommission die Zusatzvorschläge und Abänderungsanträge der Argentinier und Skandinavier ab. Im übrigen beauftragte sie eine Redaktionskommission mit der Beratung über die Wahl der vier ständigen Mitglieder des Völkerbundsrates. Die technische Kommission konstituierte sofort eine Reihe von Subkommissionen, worunter die zunächst wichtigste, die Gesundheitskommission, welche insbesondere die Bekämpfung des Typhus in Osteuropa an die Hand nehmen soll; es werden ihr ferner unterstellt die Ausrottung des Mädchen- und Kinderhandels, die Aufhebung des Opiumhandels, die Organisation des Handels und Transportwesens und in Verbindung damit die wirtschaftlichen und Handelsfragen. Tittoni, der dieser Kommission angehört, sprach von der wirtschaftlichen Gerechtigkeit in den Beziehungen der Staaten und verriet dadurch seinen schon geäußerten Plan, die Rohstoffmonopole der Großstaaten anzugreifen, worauf aber Englands Vertreter die Unabhängigkeit der technischen Organisation vom Völkerbund betonte und verlangte, daß die Kommission mit den einzelnen Nationen selbst zusammenarbeiten müsse. Das heißt also: Die Bevorzugten werden von Fall zu Fall über die Abgabe ihrer besondern Güter verhandeln und sich der internationalen Verteilung soweit möglich widersehen... eine wichtige Tatsache für die nächsten Jahre.

Die Finanzkommission teilte sich in zwei Sektionen, eine finanzielle und eine eigentliche wirtschaftliche. Weiter tat sie nicht viel. Die Kommission über die Gerichtsbarkeit nahm zuerst den Schwur ihres Präsidenten entgegen, nicht auseinander zu gehen, bevor sie der Welt den internationalen obersten Gerichtshof geschenkt habe, kam aber doch zum Schluß, eher eine Art Schiedsgericht zu schaffen, und übertrug zuletzt die Geschäfte wieder an Unterkommissionen, die mit ihren Beratungen noch nicht am Ende sind.

Die beiden letzten Kommissionen durchbrachen das Prinzip der geheimen Vorberatungen. Die fünfte veranlaßte auf Antrag von Admiral Fisher und Dr. Nansen vor Wahl ihrer drei Subkommissionen eine große öffentliche Debatte, worauf die erste Subkommission die Aufnahme der nördlichen Randstaaten und Luxemburgs, die zweite über Österreich, Bulgarien, Albanien und Liechtenstein, die dritte über die Ukraine und die kaukasischen Staaten samt Costa Rica zu entscheiden hat, wobei nach einem allgemeinen Schema verfahren werden soll: Welche internationalen Verpflichtungen übernimmt der Völkerbund, welche der aufzunehmende Staat, und welches sind die besondern Bedingungen für jeden. Erstes Resultat: Aufnahme Österreichs!

Die sechste Kommission wünschte Abrüstung, ein Staatsmonopol für Waffenfabrikation... aber sie erreichte nichts Verbindliches. Frankreich bestand darauf, daß man die Sicherheit des einzelnen Staates berücksichtigen müsse, verriet also sein verhülltes Veto.

Und dann kam eine praktische Frage, die neben der litauischen alle Aufmerksamkeit auf sich zog: Die Vollversammlung beriet über die Rettung Armeniens. Viviani verspottete Cecils Anträge, die Versammlung möge „beschließen“. Was ist denn zu beschließen? Wir haben ja keine Machtmittel: Wir leisten hier nur Literatur. Besser, die Sache dem Obersten Rat überlassen, damit er eine Macht beauftrage, mit den Kemalisten zu verhandeln. Resultat: Zwei Beschlüsse! Nein, sogar drei. Erstens: Der „Rat“ möge handeln; zweitens: Die Versammlung möge eine neue Kommission für Armenien einsetzen; drittens: Es solle in Washington um Teilnahme gebeten werden, damit Kemal vor so vielen Völkern Respekt bekomme.

Nun werden wir ja sehen, ob die Beschlüsse an dem furchtbar tragischen Geschick des beinahe ausgerotteten Volkes etwas ändern. -kh-